

(307-324) донесува превод и анализа на говорот што во насловната година го одржал крањскиот благородник Janž Ravbar пред венецијанскиот дужд и тамошната господа. Авторот го посочува овој говор на латински јазик како пример на ренесансно дипломатско говорништво во кој се препознатливи низа реторски обележја на кикерновскиот стил.

Бо својот труд под наслов *The Getic Ovid in Prešern and Politian: literary myth, political paradigm, civilisatory argument* (325-341) Marko Marinčič истакнува дека Овидиј е важен литературен образец во творештвото на големиот словенечки поет Франце Прешерн. Искуството на поетот-во-егзил кое е првобитно описано во поетските збирки *Tristia* и *Epuſtalaе ex Ponto* од Овидиј со време се претвора во книжевен мит и парадигма што подоцна ќе доживее многу уметнички преработки, а меѓу нив се истакнува делото на ренесансниот поет Анцело Полициано. Во т. н. Германски циклус, песните на Прешерн кои се објавени на германски јазик сведочат за неговото јазично искуство, односно користење на туѓиот јазик како еден вид културен егзил.

На крајот се наоѓаат два текста кои тематски се гранични со класиката. Првиот текст е на Janez Vrečko под наслов *Cons Icarus, tiger and fascism* (345-360), а вториот е на Andreja N. Inkret под наслов *Agnieszka, Antigone: the Antigone myth in Andrzej Wajda's Katyn and in Dominik Smole's Antigona* (361-377).

Завршувајќи го овој кус преглед на Зборникот, би подвлекле дека во него се објавени трудови кои се истакнуваат не само со својата акрибичност и компетентност на обработката на материјалот туку и дела што привлекуваат внимание на пошироката читателска публика. Нам пак ни преостанува на драгиот и почитуван академик Кајетан Гантар да му посакаме добро здравје и долг и понатаму плодотворен живот.

Владомир Митревски
Филозофски факултет
Скопје

Lukas Grossmann, *Roms Samnitenkriege. Historische und historiographische Untersuchungen zu den Jahren 327 bis 290 v.Chr.*, Düsseldorf (Wellem Verlag) 2009, 201 S.

Mit Recht hebt der Autor in der Einleitung hervor, dass es keine neueren Monographien über die Samnitnen gibt, auch wenn es nicht an neuen Einzeluntersuchungen fehlt. Das in sieben Kapitel und kleinere Unterkapitel übersichtlich gegliederte Werk ist vorwiegend aussenpolitischen Ereignissen gewidmet, nimmt seinen Ausgang jedoch von wichtigen Ereignissen vor den Kriegen, vor allem von den licinisch-sextischen Gesetzen, durch die sich eine neue Führungsschicht herausgebildet hat und der schlecht überlieferten Lex Ovinia (wohl 312), die die Zusammensetzung des Senates von den Konsuln auf die Zensoren übertrug.

Was die Samnitnen betrifft, so korrigiert L.Grossmann das lang auch in der Forschung vorherrschende Bild der *montani atque agrestes* des Livius

(9,13,7, nicht 9,14,3), in der er betont, man müsse unterscheiden zwischen dem gebirgigen zentralen Samnium und Tälern mit früher Urbanisierung, zwischen sehr unterschiedlichen Grabbeigaben, die zum Teil auf griechischen Einfluss Südaladiens hinweisen, der Münzprägung von Allifae im Volturnustal und dem nicht lokalisierbaren Fistelia Ende des 5. /Anfang des 4.Jhh. und den in der oskischen Bronzetafel von Agnone vorkommenden 17 Gottheiten usw.. Gleichgültig, wie man die literarischen Nachrichten über ein gemeinsames Koinon beurteilen mag (L.Grossmann denkt zu Recht, es müsse unter den verschiedenen Stämmen eine militärische Kooperation gegeben haben), für die römisch-samnitischen Beziehungen, ist der Vertrag von 354 der wichtigste Ausgangspunkt.

Die Darstellung des sogenannten ersten Samnitenkrieges (343-341) dürfte zwar im Kern historisch sein, doch enthält vor allem Livius offensichtliche Fälschungen, auf die L.Grossmann für das untersuchte halbe Jahrhundert in seinem Buch immer wieder hinweist. Die meisten Quellen kennen nur einen Samnitenkrieg, die Unterteilung in drei verschiedene ist modern, weshalb der Autor die einzelnen Feldzüge jeweils getrennt analysiert (S. 26/27).

Eine wichtige Rolle spielt der Konflikt um Neapel, von dem L. Grossmann die ganze Entstehungsgeschichte präsentiert (Kap.2) sowie eine ausgewogene Darstellung des komplizierten Kräftespiels zwischen Neapel (*Palaeopolis*), dem Rom einverliebten Capua, dem mit Samniten und Lukanern verbündeten Tarent und schliesslich Rom selbst, indem er den vielleicht auf Timaios fussenden Bericht des Dionysios von Halikarnass in diesem Fall vor anderen Quellen den Vorzug gibt (vor allem gegenüber Livius).

In der Beschreibung des Beginnes des sogenannten 2. Samnitenkrieges sind sich beide Autoren – bis auf geringfügige Unterschiede – so ähnlich, dass sie wohl auf demselben (annalistischen) Quellenmaterial fussen. Dennoch zeigt Grossmann (S.41 ff.) überzeugend, dass die – gegenüber Dionysios – eindeutig prorömische Version wenig glaubhaft ist und dass Livius die Ereignisse zuungunsten der Samniten verfälscht - Beweise, die auch für die nachfolgende Darstellung der Ereignisse um Caudium (Kap.3) gelten: neben der samnitischen List, durch die das römische Heer eingeschlossen und durch das Joch geschickt wurde sowie Geiseln stellen musste, findet sich in anderen Quellen (Cicero, *Cato* 41), trotz einer gewissen Widersprüchlichkeit, eine römische Niederlage (s. auch Appian und Cassius Dio/Zonaras) und fehlt bei allen ausser Livius (9,14,11 ff.), der angebliche Vergeltungsakt von Luceria.

Das der Wiederaufnahme des Krieges gewidmete 4. Kapitel (S.84 ff.) beginnt mit einem Exkurs über Diodor und einer kritischen Darstellung der anfänglichen Ereignisse (römische Niederlage von Lautulae 315 durch Fabius Rullianus als Diktator, bzw. eine nächtliche, unentschiedene Schlacht; römischer Sieg in der kampanischen Ebene 314). Einleuchtend ist der Vergleich der beiden Hauptquellen: von den bekannten chronologischen und geographischen Ungenauigkeiten, bzw. starken Kürzungen bei Diodor abgesehen, und trotz vorhandener Elemente aus der Spätannalistik, ist sein Grundgerüst glaubwürdiger als das des unstimmen und prorömischen Livius.

Für die 2. Hälfte dieses Kriegsabschnittes (Kap.5, die Jahre 311-304) bietet Livius nach wie vor unglaubliche, unvollständige und parteiische Berichte, wie, in diesem Falle auch Diodor, bisweilen im Gegensatz zur Version des Cassius Dio/ Zonaras, dessen Aussagen immerhin nahelegen, die beiden ersteren mit Vorsicht zu beurteilen. Auch für die folgenden Ereignisse wird in Livius (9,31,2 ff.) eine aus einer älteren Tradition stammende Niederlage (des

Konsuls C.Junius Bubulcus: so Zon.8,1,1) übergangen. Für das letzte Kriegsjahr (Eroberung von Bovianum, Tod des Konsuls Ti.Minucius) bietet allein Livius mehrere Versionen (9,44, von denen eine mit Diodor übereinstimmt), die Grossmann zum grossen Teil für unhistorisch hält.

Besonders in Kapitel 6 über den sogenannten letzten Samnitenkrieg zeigt L. Grossmann Fälschungen und Widersprüche bei Livius auf, der meistens drei Versionen bietet, und datiert ihre Entstehung einleuchtend in die Zeit des *Bellum Sociale* (90-89), was bereits für einige Berichte der früheren Kriege zutrifft. Das Bild ist wie schon früher von Q.Fabius Rullianus beherrscht, von dem Grossmann (S. 121) zu Recht feststellt, er habe zu seinen Gunsten mehr Fälschungen provoziert als jede andere Figur dieser Kriege.

Eine grosse Vielfalt von Überlieferungen bietet sich auch für die angeblichen Koalitionen verschiedener Völker gegen Rom. Gegenüber den z.T. anachronistischen Darstellungen der Spätannalistik ist Vorsicht geboten, unter anderem gegenüber dem Bündnis zwischen Samniten und Etruskern im Jahr 297 (Liv.10,16,3-8) und demjenigen (Liv. 10,18,1 s.; 10,21,2) im Jahr 296 zwischen Samniten, Etruskern Umbren und gallischen Söldnern (eine überzeugende Rekonstruktion der livianischen Quellenlage: S. 123)

Vor der Schlacht von Sentinum 295 erlitt das Heer des Fabius Rullianus eine Niederlage bei Camerino, welche auch Polybios (2,19,5) registriert (vgl. Liv. 10,26,7 unter Verwechslung von Camerino mit Clusium – s. auch die Fabius entlastende, doch den Praetor Scipio Barbatus belastenden Version, für die vielleicht Fabius Pictor verantwortlich zu machen ist). In der Schlacht selbst, die bis heute in der Forschung stark überbewertet wird (Grossmann, S.154), kämpften auf der Gegenseite anscheinend nur Samniten und Gallier, keine Etrusker und Umbren mehr. Zustimmen muss man dem Autor (S.146) auch darin, dass die *devotio* des Decius nicht nach dem von Livius (10,28,12-18) beschriebenen Ritual stattgefunden haben kann, sondern vielmehr ein geheimer, persönlicher Akt gewesen sein muss, wie dies Dio Cassius/Zonaras (8,1,6-7) nahelegt. Auch im letzten Teil des Krieges (292-291) weist Grossmann auf eine von Livius verdrehte Version hin, wiederum zugunsten des Fabius Rullianus, der unter den Auspizien seines Sohnes Q.Fabius Gurges am Krieg teilnahm.

Mit dem Amtsjahr (291) des als hochtrabender, eigenwilliger Konsul geschilderten L.Postumius Megellus, kehrt Grossmann (S.162 ss.) zur *lex Ovinia* zurück, d.h. zur Auseinandersetzung zwischen dem Senat und einem gegen die Regeln verstossenden, selbstherrlichen Oberbeamten, dessen Vergehen zum Teil erfunden gewesen sein müssen, auch wenn der Konflikt als solcher als historisch zu betrachten ist: in Wirklichkeit sei Postumius im Kampf gegen die wachsende Autorität des Senates (darunter vor allem der Fabier) nicht allein gewesen und auch wenn er wegen seines Betragens angeklagt wurde, fungierte er immerhin im Jahr 282 als Haupt einer wichtigen Delegation nach Tarent (Dion. Hal.19,5).

Zusammenfassend betont Grossmann vor allem, dass Livius gegen die Aussagen früherer Quellen und gegen alle Logik in sämtlichen Phasen der Auseinandersetzung mit den Samniten die Schuld auf den Feind abwälzt, der dennoch keineswegs immer durch Roms Aggressivität besiegt worden ist; Schicksal der Samniten – wie anderer Völker- war es, dass sie nie in der Lage waren, einen Sieg langfristig auszunützen, wie dies am besten das Beispiel von Caudium zeigt.

Lukas Grossmann hat nicht zu viel versprochen: das anregend und spannend geschriebene Buch wird fortan jedem nützlich sein, der sich mit den Samnitikenkriegen beschäftigt und der auf die zahllosen Probleme ihrer bizarren Überlieferung stösst; vielleicht findet er öfter als er erwartet, neue Einsichten und logische Vorschläge zur Lösung so mancher Ungereimtheiten. Grossmanns eigene Meinung kommt nicht immer zum Vorschein, wahrscheinlich weil dies bei dem momentanen Zustand der Überlieferung schwierig ist.

Eine grosse Hilfe für die Lektüre sind die Zusammenfassungen der gewonnenen Ergebnisse am Ende eines jeden Kapitels (unter dem Titel 'Facit'), die drei Indices sowie die ausführliche und auf neuesten Stand gebrachte Bibliographie.

Barbara Scardigli
Firenze, Italia

ARISTOTELES. OIKONOMIKA. *Schriften zu Hauswirtschaft und Finanzwesen*. Übersetzt und erläutert von Renate Zoepffel, Berlin, Akademie Verlag 2006, 702 SS.

Pur senza scendere a un'analisi particolareggiata, non avendo la necessaria competenza, vorrei con queste mie note richiamare l'attenzione su un'opera degna della massima considerazione e frutto di una decennale ricerca, tra l'altro su argomenti oggi abbastanza attuali. Si tratta di un libro comparso nella importante collana: *Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung*, diretta da Hellmut Flashar, della quale sono usciti finora una ventina di volumi.

Questo è dedicato agli *Oikonomika*, cioè ai tre scritti eterogenei, due dei quali del *corpus aristotelico*, raggruppati sotto questo titolo: 1) il primo libro che, anche se non risale allo stesso Aristotele, contiene tuttavia elementi aristotelici e risale presumibilmente alla scuola peripatetica. Deriva sostanzialmente dall'*Οἰκονομικός* di Senofonte, dalla *Politicax* di Aristotele e contiene influssi di Platone (v.sotto). Rispetto al fatto che in un trattato dell'epicureo Filodemo di Gadara (1º sec. a.C.), trovato a Ercolano, lo scritto sia spesso attribuito a Teofrasto, Renate Zoepffel (p.206) si dimostra scettica; 2) il secondo libro, sempre del *corpus aristotelico*, redatto forse attorno al 300 e consiste in una breve parte ("introduzione") sui quattro diversi ambiti in cui si sviluppano forme di economia (monarchia, satrapia, città, sfera privata) e in una parte sistematica molto più ampia che tratta sostanzialmente del modo di acquistare denaro, in maniera più o meno fraudolenta e disonesta; 3) infine, il terzo libro è dedicato ai rapporti tra coniugi e alla loro casa (nell'elenco degli scritti di Aristotele redatto da Esichio di Mileto è presente il titolo *νόμοι ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν* e ci è conservato in varie traduzioni latine medievali (v.sotto) che forse risalgono tutte allo stesso originale greco, la più antica delle quali è di Guillaume Durand (morto nel 1296).

Nella sua ampia trattazione Renate Zoepffel tocca problemi e argomenti collegati a questi tre scritti, con ricche riflessioni sui loro precedenti e sulla loro ricezione. All'accurata traduzione dal greco e dal latino (pp.15-45), seguono una ricca "introduzione" (pp.49-402) e infine un esteso commento (pp.403-702).

L'introduzione è articolata in sei grandi sezioni, la prima delle quali intitolata significatamente "Der Hintergrund" (retroscena), illumina cambia-